

ska, die mit ihrer Vereinszeitschrift *Masovia* bewußt an die Vorkriegstraditionen der „Litterarischen Gesellschaft Masovia“ anknüpft, trat mit Veröffentlichungen, Seminaren und deutsch-polnischen Kooperationen an die Öffentlichkeit. Der Initiative der Lötzenser Gruppe ist auch das Entstehen dieses Sammelbands zur Geschichte ihrer Stadt zu verdanken. Eine Auswahl historischer Skizzen und Quellen aus drei Jahrhunderten ermöglicht einen facettenreichen Einblick, der im wohlthuenden Gegensatz zur früheren deutschumsbezogenen Einengung als auch einer polonozentrischen Perspektive die Geschichte Lötzens in ihrer Vielschichtigkeit, in ihren Zäsuren und Kontinuitäten darstellt. Deutschen Beschreibungen zur Stadtgeschichte von Ludwig Reinhold von Werner, dem in Deutschland fast vergessenen Martin Gerss, Helmuth Meye und Richard Petong schließen sich Erinnerungen polnischer Neusiedler nach 1945 an. Von besonderem Interesse sind vier von Ryszard Tomkiewicz edierte Dokumente aus der Korrespondenz des damaligen Lötzenser Vizestarosten Czesław Browiński zur Umbenennung der Stadt 1946 vom alten masurisch-polnischen „Lec“ in das nach Gustav Gisevius benannte „Giżycko“. Damit liegt ein zäsurübergreifendes Kaleidoskop Lötzenser Geschichte über die masurische, preußisch-deutsche und polnische Vergangenheit der Stadt vor. Auch für die deutsche Forschung vermittelt der Band ein ermutigendes Beispiel, wie ostpreußische Regionalgeschichte aus verschiedenen Blickwinkeln beleuchtet und wie die Veränderung nach 1945 in den historischen Kontext integriert werden kann.

Andreas Kossert

*Niels von Redecker: The Baltic Question and the British Press 1989–1991. (Hamburger Beiträge zur Geschichte des östlichen Europa, 5.) Verlag Dr. Kovač. Hamburg 1998. 90 S., Tab. i. T. —* Presseanalysen haben eine beschränkte Aussagekraft. Wenig ist aus ihnen zu erfahren über den Einfluß der Medien auf Politik und Gesellschaft. Hier macht N. v. Redeckers von John Hiden (Bradford) betreute Arbeit keine Ausnahme. Dafür ist sie eine geschickt und nachvollziehbar aufgebaute themengebundene Studie. R. wählte vier entscheidende Phasen aus (August 1989, Frühjahr 1990, Januar und August 1991), wobei sein Textkorpus aus vier Tageszeitungen bestand: „Financial Times“, „Guardian“, „Independent“ und „Times“. Diese Blätter haben – in unterschiedlicher Perspektive und Interpretation – mehr oder weniger ausführlich über die wesentlichen Ereignisse im Baltikum berichtet. Bei der Wertung der Berichterstattung tritt jedoch die entschieden pro-baltische Perspektive des Vfs. zutage. Während er konstatiert, die „Times“ sei zunächst als Vertreterin des Status quo „indifferent“ gegenüber den baltischen Bewegungen gewesen und habe die sowjetische Perspektive eingenommen, lobt er die Berichterstattung des „Independent“, die von Beginn an voller Sympathie für Litauen, Lettland und Estland gewesen sei. 1998 ex post zu kritisieren, daß die britische Presse im März 1990 die litauische Unabhängigkeitsbewegung nur als „figurehead of the Soviet republics striving for independence“ gesehen habe und nicht als „pan-Baltic in nature“ (S. 41), mißverstehet die Entwicklung und greift zu kurz. Die baltischen Volksfronten verstanden sich zu dieser Zeit durchaus als Galionsfigur einer zentrifugalen Allunionsbewegung und waren beileibe nicht allein in ihrem Kampf gegen das Zentrum. Daß die britische Presse gar nicht umhin konnte, die sowjetische Perspektive zu beachten, dürfte zudem auf der Hand liegen.

Karsten Brüggemann

*Muiža zem Ozolim. Ungurmuiža un fon Kampenhauzenu dzimta Vidzemē. Gutshof unter den Eichen. Orellen und die Familie von Campenhausen in Livland. Verlag Rundāles pils muzejis in Zusammenarbeit mit dem Herder-Institut Marburg. Rundāle 1998. 382 S., 231 z. T. farb. Abb. (DM 49, —.) —* Das Katalogbuch dokumentiert eine Ausstellung, die im wesentlichen aus dem Archiv der Familie von Campenhausen, einem der wichtigsten deutschbaltischen Familienarchive, das im Herder-Institut in Marburg verwahrt wird, konzipiert worden ist von Imants Lancmanis, dem Leiter des Schloßmuseums in Rundāle/Ruhental (Lettland) in Zusammenarbeit mit der Familie von Campenhausen und dem Herder-Institut. Die Überlieferungslage des Gutshofes Orellen ist vergleichsweise hervorragend, so daß die durchgängig zweisprachige Publikation ein facettenreiches Bild vermittelt zur Struktur und

Ausgestaltung der Baulichkeiten sowie – in Ansätzen – zum Alltagsleben auf dem Gut. Die künstlerisch reiche Ausstattung der Innenräume des Gutshauses, das zu den ersten Barockbauten in Livland nach dem Nordischen Krieg gehört, geht in wesentlichen Teilen auf den Maler Georg Dietrich Hinsch zurück, dem angemessene Aufmerksamkeit historischer und kunstwissenschaftlicher Art zuteil wird. In insgesamt 15 thematischen Beiträgen werden zahlreiche Aspekte der Gutsgeschichte und ihrer Überlieferung durchleuchtet bis hin zur denkmalpflegerischen Entwicklung der Baulichkeit, die sich heute in einem schlimmen Zustand befindet. Der Katalog der ausgestellten Exponate stellt eine minutiöse und aussagekräftige Dokumentation dar und ist, wie das ganze Buch, gut bebildert. Wünschenswert wäre eine inhaltliche Weiterführung des Themas unter Beiziehung erreichbarer gutfremder Quellen, um dem zentralen familiengeschichtlichen Blickwinkel andere Perspektiven hinzuzugesellen. Die Negierung jeglicher „Kluft“ zwischen dem „Herrenhaus“ und der „Welt lettischer Bauern“ infolge der Zugehörigkeit zur Herrnhuter Bewegung wirkt somit vorläufig ein wenig sozialromantisch verbrämend.

Kurt Dröge

*Anti Selart: Eesti idapiir keskajal. [Estlands Ostgrenze im Mittelalter.] Tartu Ülikooli Kirjastus. Tartu 1998. 208 S., 18 Ktn., dt. Zufass.* — Die vorliegende Magisterarbeit von A. Selart ist ein Aushängeschild für die estnische Mediävistik: Souverän und geschickt gibt der junge Historiker dem politisch und theoretisch hoch aktuellen, häufig emotionalisierten Thema ein solides historisches Fundament. Im Kontext der Territorialgrenzen im mittelalterlichen Europa zeichnet er die Festlegung der estnischen Ostgrenze und ihren Verlauf nach, um anhand der weitgehend bekannten Fakten auf sein eigentliches Hauptthema, „Die Grenze als Kontaktgebiet: Zusammenarbeit und Konflikt“, zu sprechen zu kommen. In der Streitfrage, was zuerst da war, die objektive, staatliche Grenze oder das subjektive Abgrenzungsbedürfnis, trifft S. eine sicherlich quellenbedingte Entscheidung zugunsten der ersten: Das Bevölkerungswachstum im beinahe menschenleeren Gebiet habe erst im 13. Jh. infolge der Grenzziehung zur Unterschiedlichkeit der westlichen und östlichen Grenzanzwoner geführt. Inwieweit und ab wann die estnische Ostgrenze als ethnische Grenze angesehen werden kann bzw. eine solche hervorbrachte, ist methodisch allerdings schwer zu fassen, waren kulturelle und zwischenmenschliche Beziehungen über die Grenze hinweg doch gang und gäbe. Einfacher fällt S. die Darstellung und Interpretation der Quellen zum alltäglichen Grenzverkehr, der Bevölkerung und der reisenden Händler sowie die Schilderung der Grenzstabilisierung auf diplomatischem Wege. Letztendlich kann die Frage, wie die Grenze in den diversen sozialen und ethnischen Gruppen bis zum Livländischen Krieg erfahren und gedacht wurde, jedoch nur durch eingehendere Forschungen beantwortet werden. Einer Dissertation darf man gespannt entgegensehen.

Ulrike Plath

*Ewa Łużyńska: Architektura średniowiecznych klasztorów cysterskich filiacji lubińskiej. [Die Architektur der mittelalterlichen Zisterzienserklöster der Leubuser Filiation.] Oficyna Wydawnicza Politechniki Wrocławskiej. Wrocław 1995. 194 S., Abb., Kte., dt. u. engl. Zufass.* — Die niederschlesischen Zisterzienserklöster sind Tochtergründungen des sächsischen Pfors, das wiederum in der Filiationslinie von Cîteaux über Morimond, Camp und Walkenried steht. Von dem Mutterkloster Leubus (Lubiąż, 1163) aus gründeten die Mönche das kleinpolnische Mogiła (1225), Heinrichau (Henryków, 1227) und seine Filiation Grüssau (Krzeszów, 1292) sowie Kamenz (Kamieniec Ząbkowicki, 1247). Ewa Łużyńska von der Technischen Universität Breslau (Politechnika Wrocławska) hat von 1982 bis 1993 die Anlage von Leubus und seiner Filialklöster erforscht. In den Einzelkapiteln ihrer Studie stellt sie die Baugeschichte des jeweiligen Klosters monographisch dar; am Ende des Buches liefert sie eine Zusammenfassung. Die postulierten Gemeinsamkeiten sind freilich nicht allzu groß: Die Anwendung von Backstein ist in Schlesien um diese Zeit beinahe selbstverständlich, und auch die langen Bauzeiten unterscheiden diese Klöster nicht von anderen zeitgleichen Bauvorhaben. Nach Ł. wurden im 13. Jh. nur die Chorprieten der Klosterkirchen fertiggestellt, während die Langschiffe oftmals vom Ende des 14. Jhs. oder gar aus dem